

# THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

---

**Steiner, Martin: Jesus Christus und sein Judesein.** Antijudaismus, jüdische Jesusforschung und eine dialogische Christologie. Stuttgart: Kohlhammer, 2025. 347 S. (Judentum und Christentum 31), kt. € 29,00 ISBN: 978-3-17-044418-0

Die vorliegende Monographie stellt nach dem Klappentext die Qualifikationsarbeit des Vf.s „im Fach Judaistik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern“ dar. Für diese Arbeit erhielt er den Dissertationspreis der Universität. Einleitend darf präzisiert werden, dass es sich um die katholisch-theologische Fakultät handelt.

An eine kurze Einleitung (11–26) schließt sich eine letztlich noch zur Einleitung gehörende „Hinführung“ (27–61) an, die „antijüdische Denkfiguren“ problematisiert. Sachlich überrascht die Zusammenstellung. Nachdem zuerst kurz eine problematische Paulus-Rezeption thematisiert wird (29–35), springt der katholische Theologe direkt zu Martin Luther (35–42), wobei die Überlegungen zu Martin Luther im Abschnitt „antijüdische Hermeneutik“ (42–47) weitergehen. Der Abschnitt „die ‚Entjudaisierung‘ Christi“ diskutiert anschließend das „Handbuch der Judenfrage“ von Theodor Fritsch (1852–1933), der eine Ausbildung als Techniker hatte und Gründer des völkischen und radikal antisemitischen Hammerververlages war, um in diesem Kontext auch gleich Adolf Hitler zu thematisieren. Der Vf. verzichtet in seiner Problematisierung leider darauf, die öffentliche und heftige Kritik eines zeitgenössischen evangelischen Theologen an der antisemitischen Polemik von Theodor Fritsch zu erwähnen. In einem Gutachten zu den theologischen Aspekten der judenfeindlichen Polemik von Theodor Fritsch, das vom königlichen Landgericht in Leipzig angefordert worden war, hatte Rudolf Kittel, evangelischer Prof. für AT, im Jahr 1912/1913<sup>1</sup> festgehalten: „Seine Kritik wirkt gerade dadurch besonders widerlich und abstoßend, daß sie zur *brutalen Verzerrung* des wirklichen Sachverhalts und zur *rohen Beschimpfung* wird. [...] Tatsächlich hat mich die Lektüre seines Buches überzeugt, daß Fritsch mindestens die volle wissenschaftliche Zurechnungsfähigkeit, vielleicht sogar die volle moralische, abgeht.“<sup>2</sup>

Es geht dann direkt weiter zum „Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (53–58), das bekanntlich in evangelischer Trägerschaft war (1939–1945). Der Vf. hält fest: „Diese Einrichtung gehört mit ihrer Zielsetzung, alle jüdischen Verbindungslinien zum Christentum zu trennen, wohl zu den dunkelsten Kapiteln der evangelischen Kirchengeschichte. Überraschend ist, dass auch einige katholische Priester zu den Mitgliedern zählten [...]“ (54) Die konfessionelle Schlagseite der ausgewählten Beispiele – es wird kein einziger katholischer Theologe

---

<sup>1</sup> Das Gutachten war in kürzerer Form im November 1912 und in längerer Form im März 1913 eingereicht worden.

<sup>2</sup> Rudolf KITTEL: Judenfeindschaft oder Gotteslästerung. Ein gerichtliches Gutachten. Mit einem Schlußwort: Die Juden und der gegenwärtige Krieg. Leipzig 1914, 73–74.

problematisiert – ist für ein tieferes Verständnis der Thematik hinderlich. Die Mitwirkung katholischer Priester im „Entjudungsinstitut“ hätte den Vf. wohl weniger überrascht, wenn statt des völkischen Antisemiten Theodor Fritsch der zeitgenössische katholische Priester und Theologieprof. August Rohling (1839–1931) behandelt worden wäre, dessen Werk „Der Talmudjude“ (1. Auflage 1871/7. Auflage 1924) eine wichtige Quelle für die Nationalsozialisten war. „Another case [...], is August Rohling himself, the academic dean of nineteenth-century anti-Semites, whose book *Talmudjude* remained a favorite of the Nazis.“<sup>3</sup> Angesichts dieser etwas einseitigen Auswahl befremdet dann folgendes Resümee: „Dabei verfolgte die Darstellung das doppelte Anliegen der theologischen Antisemitismusforschung. Es ist einerseits eine bleibende Aufgabe jeder Theologie nach Auschwitz sich des eigenen Antijudaismus', den Kirchen und Theologien hervorgebracht haben, voll bewusst zu bleiben, um andererseits auf diesem Hintergrund eine erneuerte und verbesserte Christologie zu gestalten. In der Hinführung wurden deswegen exemplarisch [!] unterschiedliche Varianten des christlichen Antijudaismus und der nicht-jüdischen Jesusbilder problematisiert, die teils, aber nicht nur, von Kirchen und Theologie mitverursacht wurden.“ (302) Wenn neben Fritsch und Hitler nur evangelische Theologen genannt werden, ist das nicht exemplarisch, sondern eklektisch.

Das erste Kap. ist der Konferenz von Seelisberg (1947) und den „Seelisberger Thesen“ gewidmet (63–109; für den Text der Thesen vgl. den Anhang: 314–315). Der Vf. referiert die historischen Umstände der Konferenz und hebt den Einfluss von Jules Isaac hervor. Der Vf. hält hier fest: „Die zielorientierte Zusammenarbeit der jüdisch-christlich besetzten Kommission führte zur Entstehung der *Zehn Thesen* bzw. *Zehn Punkte von Seelisberg*. Die Thesen haben eine zweifache Stoßrichtung: Zum einen zielen sie in Richtung theoretischer Reflexion und damit darauf, dem Antisemitismus seinen pseudowissenschaftlichen Überbau zu nehmen, zum anderen sind sie auf die Handlungsebene im konkreten Miteinander von Menschen christlichen und jüdischen Glaubens gerichtet.“ (82)

Das zweite Kap. thematisiert die „Jüdische Jesus-Forschung“ (110–246). Hier werden mit den „Klassiker[n] jüdischer Jesusforschung“ (128–241) Personen wie Joseph Klausner (1874–1958), Schalom Ben-Chorin (1913–1999) und David Flusser (1917–2000) gewürdigt, die alle im vergangenen Jahrtausend gewirkt haben. Der Vf. geht historisch beschreibend vor und fasst zentrale Thesen der von ihm gewürdigten Personen kurz und prägnant zusammen.

Das dritte Kap. wendet sich dann der Dogmatik zu („Wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“. Die Bedeutung des jüdischen Jesus für systematische Theologie und Kirche“, 247–313). Pointiert formuliert der Vf.: „Auch wenn ursprünglich von den Initiatoren nicht unbedingt intendiert, leisteten die jüdischen und christlichen Teilnehmenden der Seelisberg-Konferenz (1947) in der dritten, mit religiösem Antisemitismus befassten Kommission auf dem Weg der *Zehn Thesen* einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu einer positiven Wende im Verhältnis von Judentum und Christentum. Sie [...] fanden Eingang in das Konzilsdokument *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanums.“ (268f) Der offizielle Titel des Dokuments lautet „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen.“<sup>4</sup> Im Konzilsdokument werden noch vor dem Judentum (Abschnitt 4) andere Religionen wie der Buddhismus (Abschnitt 2) oder die „muslimische Religion“ (Abschnitt 3) thematisiert. Wenn Jesu Judesein und der Einfluss der „Seelisberger Thesen“ betont wird, wirft dies

---

<sup>3</sup> David BIALE: *Blood and Belief. The Circulation of a Symbol Between Jews and Christians*. Berkeley, CA/Los Angeles, CL/London 2007, 174.

<sup>4</sup> Vgl. [https://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_decl\\_19651028\\_nostra-aetate\\_ge.html](https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html).

die Frage auf, warum in diesem Konzilstext das Judentum pointiert zusammen mit den nichtchristlichen Religionen behandelt wird. Wäre hier nicht eine grundlegende Neubewertung des Verhältnisses von Christentum und Judentum gerade aufgrund der ntl. Forschung zu fordern, die hier noch einmal über *Nostra aetate* hinausgeht?

Die Fragen des Vf. sind stattdessen eher theoretisch-dogmatischer Art: „Christus als zweite göttliche Person kann nur als eine verstanden werden, die die jüdische Identität Jesu miteinschließt. Daraus ergeben sich Konsequenzen: Wenn nach Chalkedon Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, dann ist das Menschsein Jesu zwingend als Judesein zu bestimmen. Es bleibt auszuloten und weiter zu verfolgen, welche Auswirkungen dies auf das Verständnis der *communicatio idiomatum* hat [...]. Wird Jesus konsequent in seinem Jüdischsein verstanden, bleibt davon auch das Verständnis des göttlichen Logos und der Trinität nicht unberührt.“ (312f) Man darf gespannt sein, ob dies Eingang in die Dogmatik finden wird.

Das vorliegende Werk ist dazu angetan, eine lebhafte Diskussion anzuregen. Man darf auf die Rezeption gespannt sein.

Über den Autor:

*Hans Förster*, Dr, Privatdozent und Projektleiter am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (hans.foerster@univie.ac.at)